

Hohenstein-Ernstthaler Anzeiger

Tageblatt

für Hohenstein-Ernstthal, Oberlungwitz, Gersdorf, Hermsdorf, Bernsdorf, Wüstenbrand, Ursprung, Mittelbach, Kirchberg, Erlbach, Langenberg, Falken, Langenchursdorf, Meinsdorf, Süttengrund etc.

Der „Hohenstein-Ernstthaler“ Anzeiger erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich abends mit dem Datum des folgenden Tages. Vierteljährlicher Bezugspreis bei freier Lieferung ins Haus Mk. 1.50, bei Abholung in der Geschäftsstelle Mk. 1.25, durch die Post bezogen (außer Bestellgeld) Mk. 1.50. Einzelne Nummern 10 Pfg. Bestellungen nehmen die Geschäfts- und Ausgabestellen, die Austräger, sowie sämtliche Kaiserl. Postanstalten und die Landbriefträger entgegen. Als Extrablätter erhalten die Abonnenten jeden Sonntag das „Illustrierte Sonntagsblatt“. — Anzeigengebühr für die 6 gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 12 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; im Reklameteil die Zeile 30 Pfg. Sämtliche Anzeigen finden gleichzeitig im „Oberlungwitzer Tageblatt“ Aufnahme. Anzeigen-Aufnahme für die am Abend erscheinende Nummer bis vormittags 11 Uhr, größere Anzeigen werden am Abend vorher erbeten. Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt, jedoch nur bei alsbaldiger Zahlung. Die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird möglichst berücksichtigt, eine Garantie jedoch nicht übernommen. — Für Rückgabe eingekannter Manuskripte macht sich die Redaktion nicht verbindlich.

Nr. 273. Fernsprecher Nr. 151. Dienstag, den 24. November 1908. Geschäftsstelle Bahnstr. 3. 35. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Der am **15. November 1908** fällige IV. Termin **Gemeindeanlagen** ist spätestens bis zum **30. November 1908** an die hiesige Gemeindekasse bei Vermeidung der nach Ablauf dieser Frist vorzunehmenden Zwangsmittel abzuführen.
Gersdorf, Bez. Chemnitz, den 14. November 1908.
Der **Gemeindevorstand**.
Söhler.

Bekanntmachung.

Hierdurch wird bekannt gegeben, daß mit dem heutigen Tage das von der königlichen Amtshauptmannschaft Glauchau genehmigte

Regulativ über das öffentliche Anschlagewesen

in Kraft tritt. Nach demselben ist die Anbringung von Plakaten an den Anschlagetafeln nur nach erfolgter **Bezahlung der hierfür festgesetzten Gebühren unter Vorlegung 1 Exemplares des betr. Plakates** gestattet.

Die Gebühren, welche in der hiesigen Gemeindekasse, Rathaus part., zu entrichten sind, werden wie folgt berechnet:

Größe:	1-3 Tage:	weitere 1-3 Tage:
1/4 Bogen Reichsformat	15 Pfennige	10 Pfennige
1/3 " "	30 " "	15 " "
1/2 " "	60 " "	30 " "
Größeres Format besondere Vereinbarung.		

Besteller, die nicht im Gemeindebezirk wohnen, auch keine Gemeindesteuer entrichten, haben das Doppelte der tarifmäßigen Sätze zu bezahlen. Druckeremplare des Regulatives können im hiesigen Rathaus entnommen werden.

Gersdorf, Bez. Chemnitz, den 17. November 1908.

Der **Gemeindevorstand**.
Söhler.

Deutscher Reichstag.

165. Sitzung vom 21. November.
Die allgemeine Besprechung der Reichsfinanzreform- und Steuervorlagen wird fortgesetzt.
Abg. Spahn (Bonn): Die politische Lage ist unsicher, unklar sind auch die Finanzverhältnisse des Reiches. Und in eine solche Zeit fällt eine Vorlage, wie sie bisher noch keinem Reichstage zugemutet worden ist. Die Bedarfsrechnung des

Schatzsekretärs werde sehr genau geprüft werden müssen. Die Fahrkartensteuer sollte reformiert, statt aufgehoben werden. Wenn man alles nicht unbedingt in Rechnung zu stellende in Abzug bringt, wird man vielleicht mit 300 statt 500 Millionen Mark auskommen. Wenn wir im Reich nicht direkte Steuern einführen wollen, werden wir doch jedenfalls an den Matrikularumlagen, die für das Reich ja mittelbar direkte Steuern darstellen, festhalten müssen. Zu bezweifeln ist, daß das Brannt-

weingewerkschaftsmoneopol zu einer normalen Preisbildung für Spiritus führen werde. Dabei muß das Reich noch ein großes Risiko übernehmen und wieder zu einer Anleihe von 152 Millionen Mark für Abfindungen schreiten. Bei der neuen Brauerei ist die Abschwächung der Stofflung für die kleinen Betriebe um so nachteiliger, je mehr die neuere Entwicklung die Brauereien zwingt, den Wirten Kredite zu geben. Die letzte Brauereierhöhung verteuerte den Wirten den Hektoliter von 16 auf 17 Mark. Die neue Erhöhung wird den Preis auf 20 Mk. treiben. Die Zigarrenbanderolensteuer wird jedenfalls keine günstige Wirkung auf die Arbeiter und die Heimindustrie haben. Da ist es doch richtiger, man erhöht den Zoll und die Inlandssteuer auf Tabak. Die Weinsteuern hat das bedauerliche, daß sie nur auf einzelne Teile des Reiches wirkt. Württemberg hat deshalb auch im Bundesrat dagegen gestimmt. Durch die Elektrizitätssteuer belaste man die betreffenden Betriebe, zumal die neu entstehenden, auf das schwache. Der Süden werde dabei härter getroffen als der Norden mit seiner erheblich billigeren Kohle. Gegen die Plakatssteuer bestehen wesentliche Bedenken nicht, wohl aber gegen die Infratensteuer. Was die Nachlasssteuer anlangt, so lohnt es sich nach den Erklärungen, die gestern darüber von konservativer Seite abgegeben wurden, nicht, darüber noch viel zu reden. Wir wollen zu dieser Steuer nicht Gehörshelfer sein. (Bewegung) In der vorgeschlagenen Festlegung des Maximums unbedeckter Matrikularbeiträge auf 5 Jahre sehen wir den schlimmsten Eingriff in das Budgetrecht des Reichstages. Gelingt es nicht, auf andere Weise den Bedarf zu decken, so müssen eben die Matrikularbeiträge erhöht werden. (Beifall im Zentrum.)
Staatssekretär Sydow: Die Bedarfsfeststellung auf rund 500 Millionen beruht auf genauesten Berechnungen. Seit 1905 sind die Erhöhungen der Beamtenbesoldungen und die der Löhne der Mannschaften in der Armee hinzugezogen. Im Jahre 1880 betrug die Steuerlasten pro Kopf im Reich und in den Einzelstaaten, direkte und indirekte Steuern zusammen, 19 Mk. gegen gegenwärtig 31 Mk. und bei Annahme der jetzigen Vorlagen 39 Mk. Seit 1880 hat sich aber das Durchschnittseinkommen im Reich pro Kopf mehr als verdoppelt. Ich fürchte, daß der Betrag von 500 Millionen kaum ausreicht. Das Budget des laufenden Jahres über den Etat dürfte 100 Mill.

überschreiten. Ader wendet sich dann schließlich gegen die Einwände des Vorredners betreffs der einzelnen Steuervorschläge und erklärt, die Vorschläge des Herrn Raab würden vom Reichschatzamt eingehend geprüft werden, sobald es genügend Zeit dazu habe. (Heiterkeit.)

Abg. Dr. Pasche (nall.) bezweifelt nicht, daß schließlich auch das Zentrum anders reden und stimmen würde, wenn es genügend aufgeklärt sein würde (Heiterkeit), hält es im übrigen aber auch nicht für richtig, wenn man unsere Finanzlage jetzt schwarz in schwarz male. Wenn man meine, Deutschlands Kredit zu untergraben, so gebe das zu weit. In der Schuldenwirtschaft seien die Regierungen ebenso schuld wie der Reichstag. Eine Tilgung des gegenwärtigen Schuldenstandes mit 1 Prozent genüge für jetzt. In dem Verhältnis zwischen Reich und Einzelstaaten sei eine reichliche Scheidung unumgänglich. Die Ueberweisungen sollten abgeschafft werden. Auf die Matrikularbeiträge kann nicht verzichtet werden. Ob der gesamte Neubedarf sich wirklich auf 500 Millionen stellt, ist mir auch noch nicht ganz klar geworden. Die Deckung kann durch indirekte Steuern nicht allein erfolgen. Andererseits kann aber der Konsumverbrauch nicht verschont werden, denn dazu ist der auszubringende Betrag zu groß. Branntwein, Bier und Tabak müssen heranziehen. Die Monopole haben sich in anderen Ländern bemächtigt und sind auch unter Beihilfe liberaler Männer eingeführt worden. Meine Freunde sind daher auch nicht dagegen, daß, wie es jetzt beim Branntwein vorgeschlagen wird, ein Handelsmonopol geschaffen werde. Was die Biersteuer anlangt, so muß unbedingt dafür gesorgt werden, daß sie nur die Konsumenten trifft. Vielleicht könnte man das Interesse der Kleinbrauer etwas besser wahren. Die W. insteuer ist für mich persönlich unannehmbar, auch eine Zigarrenbanderolensteuer kann für meine Freunde nicht in Frage kommen. Gelingt es, eine andere Form zu finden, so werden wir uns einer weiteren Eranzugung des Tabaks nicht entziehen. Gas und Elektrizität treffen direkt den Erwerb und schädigen namentlich den Westen. Vielleicht findet sich noch ein Weg, um dem Gedanken, ebenso wie Petroleum, auch Gas und Elektrizität zu besteuern, zur Durchführung zu helfen. Die Infratensteuer schädigt die politische Presse und bringt eine Fülle von Verdächtigungen. Gegen die Nachlasssteuer habe ich schwere Bedenken; es ist so viel Unruhe und Be-

Felbstliebe.

Roman von Constantin Harro.

42) (Nachdruck verboten.)
„Wenn Sie das schlichte Dorfmadchen der Schloßherrin vorziehen . . . Meine Stiefmutter wartet auf meine Schätze; ich kann sie entbehren, denn sie gehören nicht zu meiner Wesenheit. Von Ihnen aber nehme ich alles an, auch meinen Lebensunterhalt.“
Wortlos, in tiefer Bewegung reichte er ihr die Hände.
„Sie beschämen mich“, rebete er leise. „Für so viel Großmut kann ich nur durch unwandelbare Treue und Ergebenheit danken, teure Bella! Ich will alles thun, Sie zu einer glücklichen Frau zu machen.“
„Friedel!“ sagte sie nur, unter Thränen lächelnd. Wie eine Bitte klang der Name von ihren Lippen.
Friedel erhob sich langsam von der Moosbank. Er schaute um sich.
„Hier! Also hier sollte alle Vereinfachung und Freilichigkeit von ihm genommen werden? Hier, wo ihm eine lachende Fee krügerische Schätze in den Schoß geworfen?
Nun, vielleicht empfing er heut an dieser Stelle durch ein reines, edles Herz den besten Schatz: „ein treues Weib!“
„Siehe, gute Bella, ich danke Dir!“
Sanft schloß er das Mädchen in seine Arme. Er wußte: er umfing Glück. Einst aber hatte er sich dieses Glücksumfangen anders gedacht.

Reizendes Kapitel.

Das letzte Ehejahr Etias hatte den vorhergehenden nicht ganz geglichen. Man mußte seinen Verlauf ernst und still nennen.
Ein Kind sollte geboren werden. Und als das kleine Mädchen den ersten Schrei that, war es nahe daran, Mutterzärtlichkeit nie kennen zu lernen, denn

seine Geburt brachte Etta in Lebensgefahr. Sie litt wochenlang peinliche Schmerzen, und es dauerte geraume Zeit, ehe man sie wieder den Gefunden zählen durfte.
Frau von Krosinsky war der Tochter die zuverlässigste Pflegerin gewesen.
Gerade in der bänglichen, schwersten Zeit hatte es sich getroffen, daß Bussio von Liebenau ein auswärtiges Kommando übernehmen mußte, welches ihn acht Wochen von Berlin fernhielt.
So oft es anging, besuchte allerdings der Leutnant, trotz weiter Entfernung, sein krankes Weib und das kleine Töchterchen.
Daß es auch kein Stammhalter war; der ihm geboren worden! Der Ankniff der kleinen Tochter konnte er so viel Wichtigkeit nicht beilegen. Allerdings wurde die Sache ernst durch die Begleiterischeinungen. Denn niemand konnte es sich verhehlen, daß Etta fränkelt und zumeilen Anfälle von Schwermut zeigte, die nicht leicht zu bekämpfen waren.
Man hatte für die kleine Leonie eine solenne Taufgesellschaft veranstaltet, bei der Etta zum ersten Male wieder in Gesellschaft erschien.
Die prachtvolle Toilette, die sie auf Bussios Wunsch trug, konnte Keiner nicht darüber hinwegtäuschen, daß Etias Schönheit durch die lange Krankheit gelitten hatte.
Bei guter Pflege, bei ruhigem Gemüt, mochte sie sich unsicher wieder erholen. Leider aber hatte sie um so weniger weichen wollen, je mehr Etta bestrbt war, sie vor ihrem Manne zu verbergen. Bussio brauchte eine gesunde Frau. Etta wußte dies, und so war sie in Gegenwart des Gatten — wie früher auch — die Ausdauerndste, die Stärkste, die Gesundeste.
Doch was früher als lebendiger Quell in ihr gerauscht hatte, was ihr die Wangen färbte, die Augen leuchtend und das Lachen besaubernd machte, die überausübende Daseinsfreude, sie flutete nicht mehr so

hoch in ihr empor, daß sie mit sich forttrieb, was an die Scholle der Konventionen gebunden erliegen.
Etta hatte in drei Ehejahren überaus glücklich gelebt. Das heißt: sie bejaß im Ueberflusse das, was die blinde Menge unter Glück versteht.
Sie erhob sich des Morgens, um sich den Tag über zu amüsieren. Sie taumelte förmlich durch die Welt, sie hastete von Vergnügen zu Vergnügen. Und dabei blieb ihr Bussio stets noch der Abgott, den sie stets aus ihm gemacht. Dunkel oder ahnte sie, daß sie sich fortwährend im Traumsland befand, ahnte, daß man, wenn einmal erwacht, selbige Träume niemals wieder träumt.
Schon als Etias Mutterschaft ihr das Gesellschaftsleben verbot, begann der Traum in unheiliges Erwachen überzugehen. Denn Bussio konnte sich nur schwer dazu verstehen, Etia zu verlassen zu lassen.
Sie hatte sich nicht nur dem eigenen Heim, das jeder Ehemann begehrt haben kann, ebenso schön gedacht wie den Freudenstunden der jungen, reichen, äußerlich so sehr bevorzugten Ehepaare durch die Festlichkeiten der hochgehenden Welt.
Doch . . . Bussio schloß sich schließlich recht wenig Stunden übrig, ehe seine Pflichterfüllung nach Gebühr durchzuführen.
„Bussio nicht!“ sagte er dann wohl, wenn ihn der Dienst öferte.
Vermuthlich, daß die Gatten Vergelechten es plötzlich so streng mit den Blicken der Fremden nahmen!
Und ein näheres Wort war es: „Mä, diese leidigen Verbindlichkeiten über den Kopf!“
Ihm dann wurde spät in der Nacht nach Hause kam, so stark er sein ungesundes Weib geschuldet in Tränen.
Auch zu anderen Zeiten kam ihr das verräterische Naß, das Bussio so sehr liebte, in die Augen. Sie trug sich oft mit „Lobesgebeten“. Wohlthätige Menschen wollen eben auch ihren Gatten haben. Etta ahnte sich noch so unglücklich glücklich, daß sie bei Etter Reich fürchte.

Als dann Bussio sein Kommando erhielt, glaubte sie bis zum letzten Augenblick des Scheidens, er werde den Befehl ablehnen. Was nützte es, daß er ihr Vorträge über das Pflichtbewußtsein des Soldaten hielt, daß er spötelte über die „Soldatenfrau“, die von dem Glauben an die Macht der „Vorgelegten“ nicht völlig durchdrungen sei?
„Wenn ich wiedertomme, bist Du meine treue, lustige Geth!“ mit diesem Wunsch verließ er sie. Doch hatte er ohne ihr Wissen Frau von Krosinsky telegraphisch nach Berlin berufen.
— „Mutter! Endlich sehe ich Dich wieder!“
Dieser Ausdruck Etias bereitete Frau von Krosinsky die erste Genugthuung. So war sie von ihrer Tochter doch schmerzlich vermisst worden!
„Ist sie nicht allerliebste, meine kleine Leonie?“ fragte Etta, ihr Kind der Mutter präsentierend. „Und so verständig schon! Niemand hätte ich geglaubt, daß ein Kind so herzig sein könnte! Ich möchte alle meine Zeit meiner Tochter widmen, sie Fremden garnicht überlassen. Aber das liebt Bussio nicht!“
„Ich finde Dich sehr verändert, meine liebe Etta!“ entgegnete Frau von Krosinsky zaghaft. „Du machst Dir sonst nicht viel aus Babys. Und auch so: Du siehst blaß und schmal aus! Ja, eine Mutter pflegt schon anders wie der Mann! Nun, Du löst es bei mir gut haben!“ — — —
„Mama, bist Du denn müde?“ fragte Etta nach ein paar Tagen, als sie Frau von Krosinsky ganz zusammengekauert in Lehnstuhl sah. „Du strengst Dich doch hier nicht an? Es sind Leute genug da.“
„O, durchaus nicht, Etta! Aber weißt Du: müde bin ich jetzt sehr oft. Als ich um Dich sein durfte, war das ganz anders. Die Sorge erhielt mich jung. Jetzt? Ich stehe auf und weiß nicht, wozu ich eigentlich auf der Welt bin . . . Es sind doch fremde Menschen, denen ich meine Teilnahme schenken muß.“
Etta seufzte. Die Worte der Mutter thaten ihr weh. Aber sie wußte keinen Rat. (Fortf. folgt.)